

Predigt „Allerheiligen“ 2023 A Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gibt Sätze, die hören wohl die meisten Kinder von ihren Müttern in allen Sprachen auf der ganzen Welt. Z. B. den: *Aber du bleibst doch mein Kind!*

Mich hat dieser Ausspruch die ersten 4 Jahrzehnte meines Lebens begleitet und je älter ich wurde, desto weniger hat er mich erfreut. Warum eigentlich – es ist doch ein schöner Satz!?

Weil niemand mit 35 noch als „Kind“ angesprochen werden möchte! Wie lange brauchen wir, um endlich „groß“ zu werden, auf eigenen Füßen zu stehen, uns eine eigene Welt aufzubauen – uns von den Eltern zu lösen! Und wie anstrengend kann das sein! Wir alle wissen das als Kinder von Eltern – die meisten von Ihnen als Eltern.

Das geht nicht ohne Auseinandersetzung, ohne Krach, manchmal gibt es sogar Brüche. Aber irgendwann muss man es schaffen.

Ich glaube, dass meine Eltern froh waren, als ich mein eigenes Leben führte und sie ihr eigenes Leben führen konnten. Und selbst dann gibt es noch genügend Reibungspunkte – man bleibt eben „Kind“!

Kindsein hat Vor- und Nachteile. Gerne erinnern wir uns an die Geborgenheit, die wir bei unseren Eltern erfahren durften, die Sicherheit und Zuverlässigkeit, mit der sie da waren und uns die ersten eigenen Schritte überhaupt erst möglich gemacht haben.

Die vorhin beschriebene „Abhängigkeit“, das Kind-Bleiben ist nicht immer vorteilhaft. Schon die ganz Kleinen stampfen trotzig mit dem Fuß auf und sagen: *Das mach ich selber, das will ich ganz alleine tun!* Nicht immer zur Freude der Eltern.

Das Versprechen der Eltern bei der Taufe, die Kinder auch die Wege gehen zu lassen, die sie selber nicht gut finden, wird im Laufe eines Lebens oft unter großen Schmerzen eingelöst.

„Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.“ Als ich die Lesung las, kamen mir alle diese Gedanken.

Gott als „Supervater“ und „Supermutter“, dem man überhaupt nicht mehr ausweichen und entkommen kann? Wie soll man Gott gegenüber „groß“ werden?

Wenn meine Mutter auch bei ihrem 40jährigen Sohn oft genau wusste, was er dachte und plante, ohne dass ich nur ein Sterbenswörtchen gesagt hatte – *„Aber du bleibst doch mein Kind! Das hast du doch schon als kleiner Junge so gemacht!“* – wie wird es erst mit Gott sein, dem kein Winkel meiner Seele verborgen bleiben kann?

Irgendwas stimmt hier nicht! Das scheint eine Sackgasse zu sein – so kommen wir nicht auf unser heutiges Fest. Hier geht's ja nicht darum, Christentum als „Mutter-Kind-Gruppe“ zu deuten, sondern hier geht's ums Heiligwerden.

„Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist.“ So viel wissen wir alle über Heilige: Kinder waren das nicht. Und ihr Leben war weder ein Kinderspiel noch waren sie naive „Kinder Gottes“ – so wie wir manchmal sagen: Der ist auch so ein Kind Gottes!

Sie hingen auch nicht ihr Leben lang an irgendjemandes Rockzipfel, waren nicht im Hauptberuf „Sohn“ oder „Tochter“ und haben sich darauf verlassen, dass ein himmlischer

oder irdischer Vater am Ende die Zeche bezahlt oder die Kohlen aus dem Feuer holt.

Sie waren Erwachsene und trotzdem Kinder – Gottes Kinder. Und beides zusammen zu sein – das ist die Kunst!

Sie waren Gottes Kinder – Vater und Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, sie konnten ihre Herkunft nicht verleugnen, wollten das auch nicht und haben selbstbewusst gesagt und gelebt: *„Ich mache das so, weil mein himmlischer Vater das auch schon so gemacht hat – und es war gut!“*

Heilige sind Gottes Kinder - „kommen ganz auf ihre Eltern“ - und trotzdem gehen sie ihren eigenen Weg in der Gewissheit, dass man es mit einer guten Erziehung und dem Aufwachsen in Geborgenheit im Leben so ganz falsch nicht mehr machen kann.

Liebe Schwestern und Brüder – um unsere Heiligkeit geht es heute. Und damit um unser Kindbleiben und Erwachsenwerden vor Gott. Vielleicht ist unser größtes Hindernis auf dem Weg dahin, die Versuchung am Rockzipfel Gottes zu hängen, Glauben und Kirche als „Hotel Mama“ zu

sehen. Nicht den Glauben eines Kindes, sondern einen Kinder glauben zu haben: Der liebe Gott wird's schon richten!

Angelus Silesius, der schlesische Dichter und Priester des Barock, bringt es auf den Punkt:

*Weil Gottes Kinder nicht das eigne Laufen lieben,  
so werden sie von ihm und seinem Geist getrieben.*

Alle Eltern wissen, wie schwierig es für Kinder ist, alleine zu gehen, nicht mehr gestützt und gehalten zu werden. Und manchmal sind Kinder einfach lauffaul. Schlechte Eltern unterstützen sie darin – gute Eltern treiben an, locken, ziehen sich zurück – wenn es sein muss.

Gott treibt nicht nur – er lockt auch. Z.B. mit den Seligpreisungen. Erst mal muss man selig sein – dann kann man heilig werden. Nicht nur im kirchenrechtlichen Sinn ist das so.

„O selig, ein Kind zu sein!“ Kinder wissen gut, was selig sein heißt. Dann leuchten ihre Augen, sie verwandeln sich in die berühmten „Wonnepropfen“ und machen ihre Umgebung glücklich.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Allerheiligen ist das Fest, an dem wir uns gemeinsam die Hoffnung festigen: wir werden Gott ähnlich sein und ihn sehen wie er ist. Wenn wir das hoffen, sind wir heilig, wie er heilig ist.

Macht die Aussicht nicht selig? Und lockt sie nicht, dies anderen mitzuteilen – den vielen Menschen, die Gott keine Rolle mehr in ihrem Leben spielen lassen, aber ihm trotzdem wie aus dem Gesicht geschnitten sind – als seine Kinder? O selig, ein Kind zu sein!